

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 10

Artikel: Massensturz und Familien-Wintersport

Autor: Beaujon, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Massensturz und Familien-Wintersport.

Von Ch. Beaujon.

In den letzten Jahren hat der Skisport unheimlich zugenommen. Man kann wohl sagen, daß jedermann geradezu moralisch verpflichtet ist, sich Bretter anzuschnallen, nicht Bretter, die die Welt bedeuten, sondern (mich schaudert) Bretter, die Arm-, Bein- und sonstige Brüche bedeuten! Trotzdem fließt jetzt alles die Schneehalden hinunter, die einen, weil Schazi so gern fährt, andere, um sich die Sympathien des Schwiegersohnes zu ertelecken, die dritten als Vorbilder ihrer Kinder, die auf der Straße und in der Schule begeistert den Quersprung Papas kommentieren. Daß er dabei fast erstickt wäre, weil er topf voran in einen tollen Schneehausen gefahren ist und nur mit Mühe und Not sich wieder herausarbeiten konnte, wird als neben-sächliches Begleitmoment verschwiegen.

Das Schlitteln aber wird als veraltete Sportart mit nachsichtigem Lächeln abgetan. Und doch ist es etwas Herrliches, etwas Wunderschönes, jauchzend und jubelnd ins Tal hinunterzusausen. Wir sind in unserer Familie allerdings etwas konservativ eingestellt. Mein Urgroßvater war noch ein waldecker „royaliste neuchâtelois“ und ein noch älterer Vorfahre war gar Finanzminister unter Ludwig XI. von Frankreich. Man begreift daher ohne weiteres, daß wir, mit dieser Tradition belastet, nicht so von heute auf morgen umstellen können. Es wird schon auch die Reihe an uns kommen, aber erst möcht ich mir doch einen großen Hund kaufen können, um Skijöring zu fahren, denn Skijöring ist entschieden nobel.

Die klare Winternacht weicht dem Tage, der stolz von den Bergesgipfeln in die Ebene hinunterschreitet. Bei uns zu Hause wird's lebendig. Die Kinder eilen, die Füßchen in molligen Bettschuhen geborgen, lautlos durch die Zimmer und suchen die Kleider, Mützen, Gamaschen, Pullover und Handschuhe zusammen. „Der Mai ist gekommen“, tönt's jubelnd durchs Haus. Zärtlich wird von Putzi, Bäri, Annebäbi, Stineli und Peterli Abschied genommen und dann geht's hinaus in den „gierenden“ Schnee. Zur Station ist es nicht weit, und weil es diesmal nicht nur bis Rehraz geht, sondern weiter hinaus nach Burgistein, ist schon die Bahnfahrt ein Ereignis. Bis Toffen fahren wir in goldener Sonne, dann kommt aber gehörig Dampf aus Mutter Erdes Röltippanne, und bis Wattenwil stecken wir im dichten Nebel.

Im Chabisbähnli stehen und liegen die Skis und Schlitten kreuz und quer; dazwischen sitzen gedrängt Menschen und Menschlein in zum Teil ganz unmöglichen Sporttostümen. Einem hübschen Chrabi sitzt fest eine rotgrüne Zipfelmütze auf dem Bubikopf — dort sitzt eine behäbige Mutter in gelbem Pullover und zartblauen Norwegerhosen, von drei Anwärtern auf die schweizerische Skimeisterschaft flankiert — dann sitzt lässig hingegossen ein zierliches Herrchen da, tip-top, nigelnagelneue Bretter mit allen neuzeitlichen Chikanen versehen, dernier hurlement de la mode; ob der aber einen 52-Meter-Sprung stehen wird, bezweifle ich sehr — und endlich in einer Ecke des Wagens eine ganz unmoderne Familie, mit Schlitten: das sind wir!

In Burgistein-Wattenwil plumsen wir in den dicken Nebel hinaus. Aber — hui! — wir haben die Höhendifferenz einfach ein, und bald schwitzen und glänzen wir an der Sonne wie goldene Fastnachtsküchli. Über uns der wunderbare, blaue, tiefe Himmel und unter uns ein wallendes Nebelmeer, aus dem Hügelluppen hervorgucken, als ob Riesen Versteckli spielen. Nach tüchtigem Marsch erreichen wir die Staffelalp. Wir sind zu bescheiden, um uns an die Table d'hôte zu setzen und knabbern daher in der warmen Sonne unsere Äpfel, Nüsse und Brot. Zwei Fremde, die sehr wahrscheinlich aus dem Süden stammen, versuchen sehr vorsichtig immer und immer wieder eine Abfahrt von ungefähr 8 bis 10 Meter Länge. Sie brüllen,

um ihre Angst zu verbergen, wenn die Geschwindigkeit der Grindelwaldnergie 3 Stundenkilometer erreicht hat. Dann aber zeigen wir ihnen, wie man's macht. Anlauf — los — wir lassen's tagen! Vater, der bewährte Routinier voraus, das Schicksal in einen vernickelten, ausrangierten Schlittschuh hantend — Mutter als Nachhut, mit sicherem Blicke die Tüden der Kurven und Steilhänge eräugend — mitten drin die zappelnde, johlende Jungmannschaft — und — — — radioplumps — liegt die ganze Gesellschaft, trotz Schlittschuh und scharfen Augen, im hohen Schnee. Aus der weißen Schneewolke tönt frohes Lachen, sieghaftes Jauchzen, denn man hat etwas erlebt, man kann morgen in der Schule etwas erzählen. Das letzte Stück durchsausen wir in rasendem Tempo.

Der Nebel ist weg. Die Jungfrau hat zum Tux das rosenrote Puderquästchen aus dem Pompadour hervorgezogen und schnell dem blassen Mönch die feinsten Bäcklein lachend gefärbt.

Unter schwerer Anklage.

Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber. 5

Kirninger erklärte, sie wär' es.

„Irren Sie sich auch nicht?“

„Nein“, sagte Peter, „es ist die, welche ich 'm Betteln zum Schärfenlassen mitgegeben hab'; ich kenn's an dem Brandzeichen auf 'm Stiel.“

„Ganz recht. Da steht: P. R. 1878. Mit dieser Hade wurde der Vinzenz Rallinger an eben jenem Mittwoch erschlagen.“

„Jesus, Maria, Joseph!“ schrie der Kirninger auf. Er war totenbleich geworden und starre das Mordwerkzeug mit sichtlichem Entsetzen an.

„Nun, Kirninger, was hat Er dazu zu sagen?“

„Ich? Herr? Ich will nur sagen — mein Gott, daß es mir leid tut —“

„Was tut Ihnen leid?“

„Dah so was damit geschehen ist, — ja — jetzt ge- traut mer sich sie nimmer in d' Hand z' nehmen — und 's is schad drum.“

„Stellen Sie sich nicht so albern an, Kirninger! Damit helfen Sie sich nicht heraus. Hören Sie mir jetzt ruhig und aufmerksam zu, und dann können Sie tun, was Sie für gut halten, Sie haben Ihren freien Willen, und man kann Sie zu nichts zwingen, was Sie in Ihrer Lage für abträglich halten. Sind Sie aber das, wofür ich Sie halte, — ein Mann, so machen Sie die Sache kurz und schicken sich ins Unvermeidliche. Gescheh'nes läßt sich nicht ändern.“

„Herr Gerichtsrat, ich bitt' —“

„Wollen Sie vielleicht gleich zum Geständnis schreiten?“

„Zum Geständnis? Herr, ich wüßt' doch um alle Welt nichts zu gestehen! Herr, Ihr redet so, als sollt' ich's g'wesen sein, der 'n Betteln umbracht hat!“ Dem Kirninger schlugen, als er das sagte, die Zähne aneinander, und ein blöde staunendes und ungläubiges Lächeln, das er versuchte, wurde zur Grimasse.

„In dem Verdachte stehen Sie!“ sagte der Adjunkt.

Da taumelte, wie von einer unsichtbaren Faust gegen die Wand geschleudert, der Kleinhäusler hinter sich.

„Korb, gebt ihm einen Stuhl“, befahl Doktor Haidenreich, „auch Wasser, wenn er solches verlangen sollte.“

Der Gendarmierföhrer sprang dem Schwachgewordenen bei. Der saß dann eine Weile und stierte vor sich hin, oftmals mit dem Aermel der Jacke über das Gesicht wischend, von welchem ihm Tränen und Schweiß reichlich herabbrannen.

„Ja, Kirninger, dagegen hilft kein Weinen, das ist nun einmal wie es ist“, sagte der junge Gerichtsbeamte, und nachdem er etwa fünf Minuten hatte verstreichen lassen,